

lichen Schnitzer ist es auf jeden Fall, daß der Kölner Dom heute in seinen alten Teilen rettungslos verloren scheint. Die ruß- und säurehaltigen Dämpfe, die seit Jahrzehnten vom Bahnhof herüberschlagen und von den mehr als siebenhundert Zügen, die täglich die Hohenzollernbrücke passieren, in dichten Wolken gegen den empfindlichsten und kostbarsten Teil des Domes, den Ostchor, geschleudert werden, haben seine Substanz zermürbt und zerfressen. Im Herbst tagte in Köln der Kongreß für Denkmalpflege und Heimatschutz. Dieser Kongreß war so tüchtig, sich mit den verschiedenen Möglichkeiten, den Zerfall aufzuhalten, eingehend zu beschäftigen. Die Forderung nach Restaurierung im gotischen Stile, die von der älteren Schule der Denkmalpflege vertreten wird, findet scharfe Gegnerschaft bei den Jüngeren, die das Kunstwerk „in Schönheit sterben“ sehen möchten.\*) Manche reden auch von einer Ergänzung ganzer Bauteile im Stil unserer Zeit, ohne sich darunter etwas Rechtes vorstellen zu können. Andere wollen Restaurierungen zugeben, wenn sie verantwortungsvollen Künstlern anvertraut werden. Aber welcher wirkliche Künstler verantwortet es heute, gotisch zu bauen? — Mit dem Sterben in Schönheit hat es auch einen Haken; denn einmal ist der Dom nicht nur ein Objekt für Kunsthistoriker, sondern in erster Linie eine Kultstätte, auf deren Benutzung das Episkopat kaum verzichten dürfte; dann auch würde eine Ruine mitten in der Stadt eine ständige Bedrohung der Vorübergehenden darstellen.

Wesentliche Gesichtspunkte wurden allzu kurz gestreift. Warum erinnert man sich nicht lebhafter der neuen Restaurierungsmethoden an Plastiken und Gemälden, die nur dem Zerfall begegnen, nicht mehr Vorhandenes aber ruhig fehlen lassen und keinen Ersatz

versuchen? Hier müßte der Steinchemie ein breiterer Platz eingeräumt werden. Ist es wirklich wahr, daß noch keine einwandfreien Mittel erfunden sind, um einen zerfallenden Stein nach seinen organischen Möglichkeiten wieder herzustellen oder wenigstens vor weiterer Vernichtung zu schützen? Hier scheint, trotz mancher Versuche, noch nicht alles Notwendige geschehen zu sein. Die projektierte Verlegung des Hauptbahnhofes an die Peripherie, von der man sich viel Gutes für den Dom verspricht, kann nur sehr bedingt Besserung bringen, weil die jetzige Anlage als Durchgangsbahnhof für die rechtsrheinischen Züge erhalten bleiben muß. Wirklich Abhilfe schaffen könnte nur ein völliges Aufhören aller Rauchentwicklung, also Elektrifizierung der Reichsbahn. Sie wird in dem Moment durchführbar sein, in dem die Zahlung der zirka 500 Millionen wegfällt, die die Reichsbahn zur Zeit nach den Bestimmungen des Young-Plans jährlich abzuführen hat. Also: Schafft den Young-Plan ab, und der Kölner Dom ist gerettet!

Inzwischen aber ist man eifrig dabei, den Kölner Dom zu kopieren; denn darauf kommt es im Grunde heraus. Das Ergebnis des Kongresses, soweit die Domfrage in Betracht kommt, ist gleich Null. Man fährt eifrig fort, all die feinen Türmchen, Maß- und Strebewerk der frühen Gotik abzutragen und durch Nachbildungen zu ersetzen, die ein Steinmetz von heute natürlich niemals im Geist der Gotik herstellen kann, die aber andererseits zu sehr gotisch nachempfunden sind, um Zeugnisse unserer Zeit zu sein. Die abgetragenen Teile werden zu Studienzwecken aufbewahrt. Man könnte aus ihnen den alten Dom wieder aufbauen, falls sie bei diesem Experiment nicht auseinanderfallen... Köln wird also demnächst zwei Dome haben und gar keinen mehr. *Dr. Luise Straus-Ernst*

\*) Wir wären dann endlich wieder so weit wie im Mittelalter, wo man eine der erhabenen Ruinen sah, ein wirkliches Wahrzeichen der Stadt. (Anm. ds Red.)